

LESEPROBE:

01

Damian glitt lautlos in die Schatten, ließ sie wie ein Mantel um sich legen. Sein Blick folgte Eliza, während sie durch die Straßen schritt, scheinbar versunken in ihre Gedanken. Ihre Schritte waren gleichmäßig, doch etwas stimmte nicht. Die Stadt pulsierte um sie herum – Stimmen, Motoren, das Leben – doch in ihrer Nähe schien die Luft stiller, schwerer.

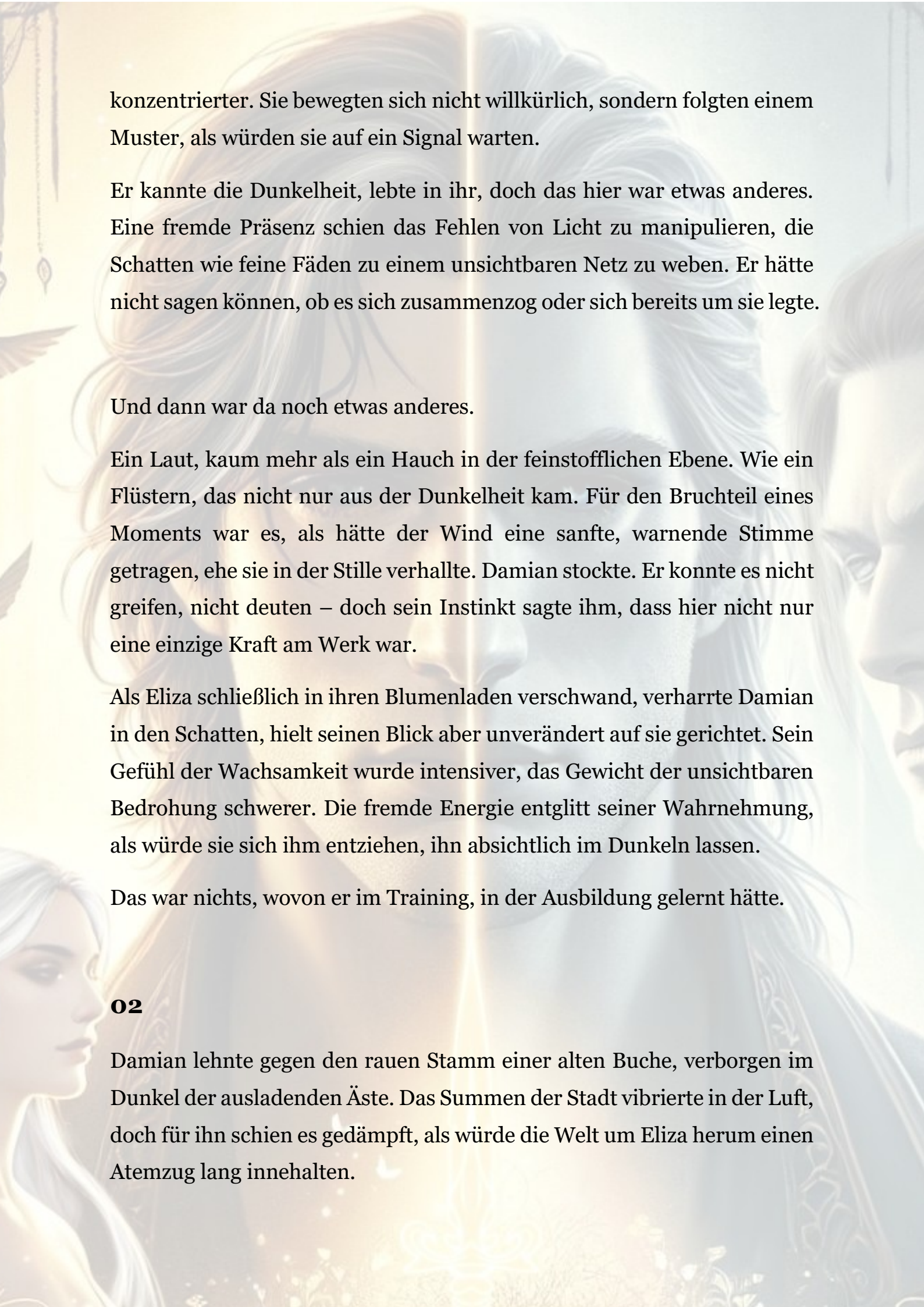
Inmitten des geschäftigen Treibens wirkte sie wie ein ruhiger Fixpunkt, doch nicht mehr mit ihrem unbeschwerten Leuchten, das ihn stets in ihren Bann gezogen hatte. Heute lag etwas Unsichtbares auf ihr, etwas, das ihren Schritt verlangsamte, ihre Schultern leicht sinken ließ. Etwas schien sich in ihr Leben zu schleichen, ohne, dass sie es fassen konnte. Und auch Damian fiel es schwer, zu erkennen, was vor sich ging.

Seine Aufgabe war es, sie zu schützen, unauffällig und ohne ihr Wissen. Die Ancarim hatten diese Rolle seit jeher inne, unsichtbare Wächter der Menschen, die sie vor Unheil bewahrten. Manchmal halfen sie, ein Unglück zu verhindern, indem sie kleine Begebenheiten lenkten – einen verlorenen Autoschlüssel, ein verzögertes Treffen – doch sie griffen nur dann ein, wenn das Leben eines Menschen in Gefahr war. Wenn es keine tiefere Lektion gab, die ihn wachsen ließ.

Doch dies war anders.

Eliza hielt an einer Kreuzung inne, strich sich eine Haarsträhne hinter das Ohr. Das Licht der Straßenlaterne zuckte schwach, kaum merklich. Ein Wimpernschlag, dann war alles wieder normal. Sie blinzelte und sah sich um, als hätte sie den Hauch einer Veränderung gespürt, ohne ihn benennen zu können.

Damian versteifte sich. Die Bedrohung war nicht einfach nur da – sie lauerte. Die Schatten in den Gassen wirkten dichter, irgendwie...



konzentrierter. Sie bewegten sich nicht willkürlich, sondern folgten einem Muster, als würden sie auf ein Signal warten.

Er kannte die Dunkelheit, lebte in ihr, doch das hier war etwas anderes. Eine fremde Präsenz schien das Fehlen von Licht zu manipulieren, die Schatten wie feine Fäden zu einem unsichtbaren Netz zu weben. Er hätte nicht sagen können, ob es sich zusammenzog oder sich bereits um sie legte.

Und dann war da noch etwas anderes.

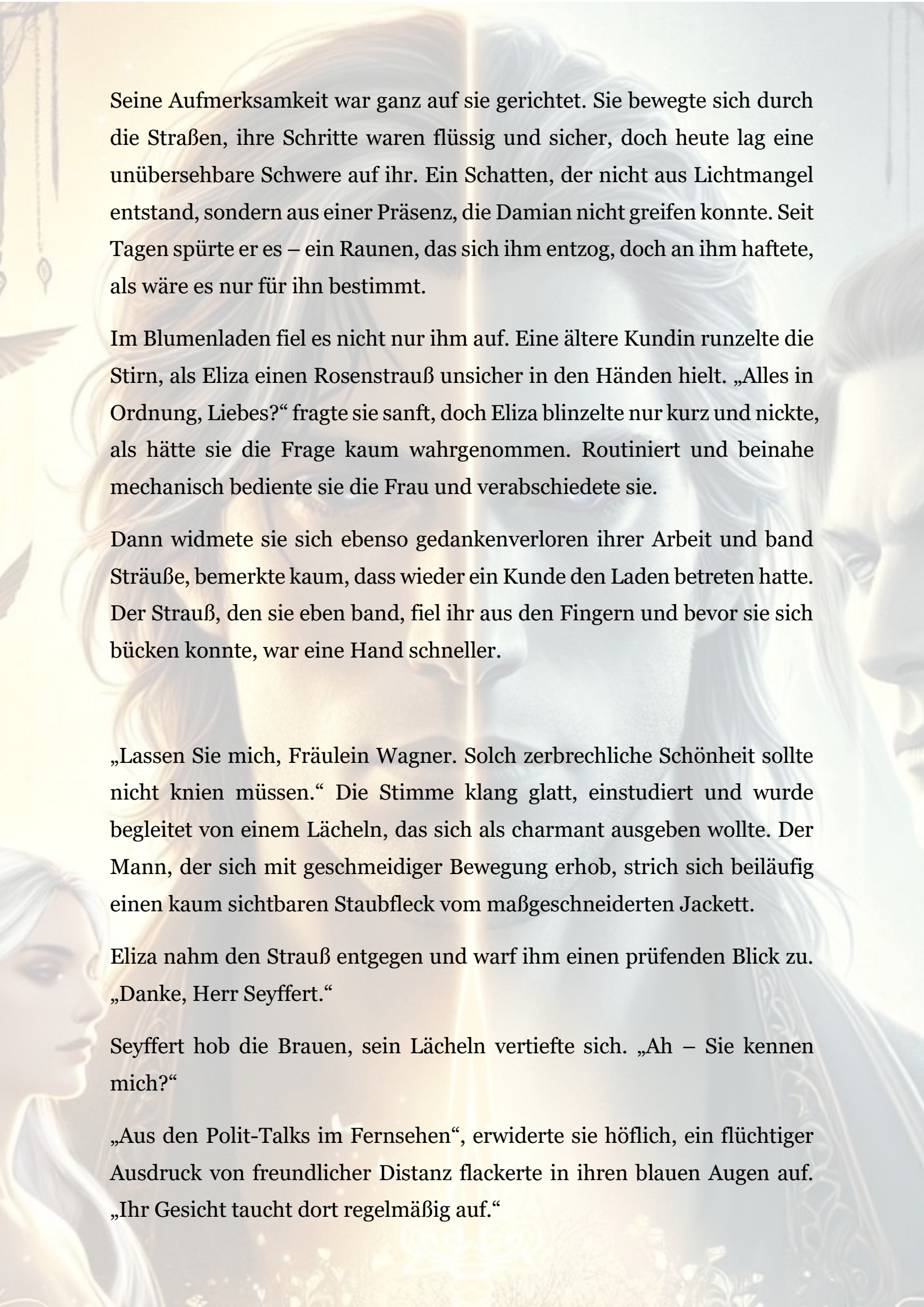
Ein Laut, kaum mehr als ein Hauch in der feinstofflichen Ebene. Wie ein Flüstern, das nicht nur aus der Dunkelheit kam. Für den Bruchteil eines Moments war es, als hätte der Wind eine sanfte, warnende Stimme getragen, ehe sie in der Stille verhallte. Damian stockte. Er konnte es nicht greifen, nicht deuten – doch sein Instinkt sagte ihm, dass hier nicht nur eine einzige Kraft am Werk war.

Als Eliza schließlich in ihren Blumenladen verschwand, verharrte Damian in den Schatten, hielt seinen Blick aber unverändert auf sie gerichtet. Sein Gefühl der Wachsamkeit wurde intensiver, das Gewicht der unsichtbaren Bedrohung schwerer. Die fremde Energie entglitt seiner Wahrnehmung, als würde sie sich ihm entziehen, ihn absichtlich im Dunkeln lassen.

Das war nichts, wovon er im Training, in der Ausbildung gelernt hätte.

02

Damian lehnte gegen den rauen Stamm einer alten Buche, verborgen im Dunkel der ausladenden Äste. Das Summen der Stadt vibrierte in der Luft, doch für ihn schien es gedämpft, als würde die Welt um Eliza herum einen Atemzug lang innehalten.



Seine Aufmerksamkeit war ganz auf sie gerichtet. Sie bewegte sich durch die Straßen, ihre Schritte waren flüssig und sicher, doch heute lag eine unübersehbare Schwere auf ihr. Ein Schatten, der nicht aus Lichtmangel entstand, sondern aus einer Präsenz, die Damian nicht greifen konnte. Seit Tagen spürte er es – ein Raunen, das sich ihm entzog, doch an ihm haftete, als wäre es nur für ihn bestimmt.

Im Blumenladen fiel es nicht nur ihm auf. Eine ältere Kundin runzelte die Stirn, als Eliza einen Rosenstrauß unsicher in den Händen hielt. „Alles in Ordnung, Liebes?“ fragte sie sanft, doch Eliza blinzelte nur kurz und nickte, als hätte sie die Frage kaum wahrgenommen. Routiniert und beinahe mechanisch bediente sie die Frau und verabschiedete sie.

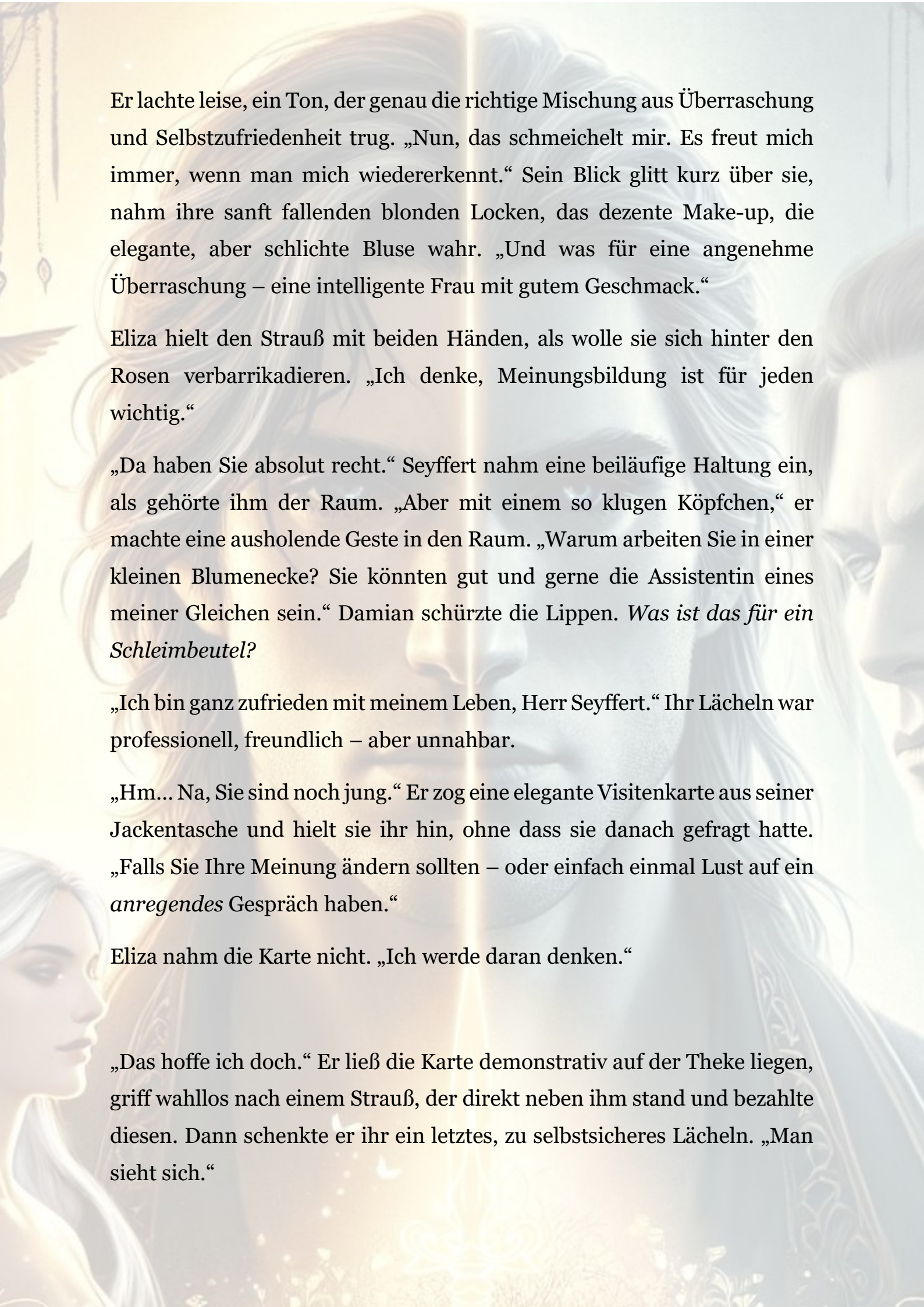
Dann widmete sie sich ebenso gedankenverloren ihrer Arbeit und band Sträuße, bemerkte kaum, dass wieder ein Kunde den Laden betreten hatte. Der Strauß, den sie eben band, fiel ihr aus den Fingern und bevor sie sich bücken konnte, war eine Hand schneller.

„Lassen Sie mich, Fräulein Wagner. Solch zerbrechliche Schönheit sollte nicht knien müssen.“ Die Stimme klang glatt, einstudiert und wurde begleitet von einem Lächeln, das sich als charmant ausgeben wollte. Der Mann, der sich mit geschmeidiger Bewegung erhob, strich sich beiläufig einen kaum sichtbaren Staubfleck vom maßgeschneiderten Jackett.

Eliza nahm den Strauß entgegen und warf ihm einen prüfenden Blick zu. „Danke, Herr Seyffert.“

Seyffert hob die Brauen, sein Lächeln vertiefte sich. „Ah – Sie kennen mich?“

„Aus den Polit-Talks im Fernsehen“, erwiderte sie höflich, ein flüchtiger Ausdruck von freundlicher Distanz flackerte in ihren blauen Augen auf. „Ihr Gesicht taucht dort regelmäßig auf.“



Er lachte leise, ein Ton, der genau die richtige Mischung aus Überraschung und Selbstzufriedenheit trug. „Nun, das schmeichelt mir. Es freut mich immer, wenn man mich wiedererkennt.“ Sein Blick glitt kurz über sie, nahm ihre sanft fallenden blonden Locken, das dezente Make-up, die elegante, aber schlichte Bluse wahr. „Und was für eine angenehme Überraschung – eine intelligente Frau mit gutem Geschmack.“

Eliza hielt den Strauß mit beiden Händen, als wolle sie sich hinter den Rosen verbarrikadieren. „Ich denke, Meinungsbildung ist für jeden wichtig.“

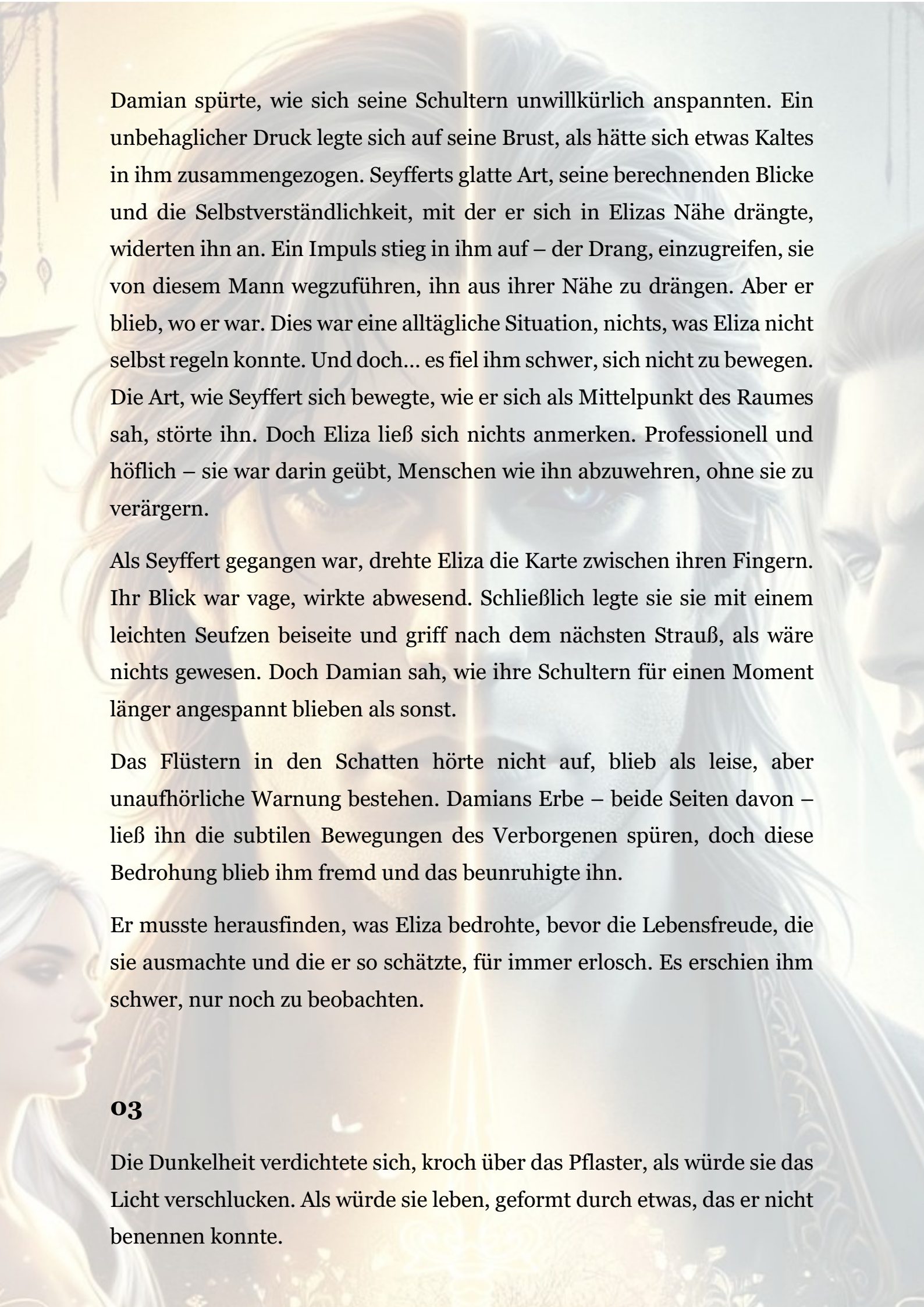
„Da haben Sie absolut recht.“ Seyffert nahm eine beiläufige Haltung ein, als gehörte ihm der Raum. „Aber mit einem so klugen Köpfchen,“ er machte eine ausholende Geste in den Raum. „Warum arbeiten Sie in einer kleinen Blumenecke? Sie könnten gut und gerne die Assistentin eines meiner Gleichen sein.“ Damian schürzte die Lippen. *Was ist das für ein Schleimbeutel?*

„Ich bin ganz zufrieden mit meinem Leben, Herr Seyffert.“ Ihr Lächeln war professionell, freundlich – aber unnahbar.

„Hm... Na, Sie sind noch jung.“ Er zog eine elegante Visitenkarte aus seiner Jackentasche und hielt sie ihr hin, ohne dass sie danach gefragt hatte. „Falls Sie Ihre Meinung ändern sollten – oder einfach einmal Lust auf ein *anregendes* Gespräch haben.“

Eliza nahm die Karte nicht. „Ich werde daran denken.“

„Das hoffe ich doch.“ Er ließ die Karte demonstrativ auf der Theke liegen, griff wahllos nach einem Strauß, der direkt neben ihm stand und bezahlte diesen. Dann schenkte er ihr ein letztes, zu selbstsicheres Lächeln. „Man sieht sich.“



Damian spürte, wie sich seine Schultern unwillkürlich anspannten. Ein unbehaglicher Druck legte sich auf seine Brust, als hätte sich etwas Kaltes in ihm zusammengezogen. Seyfferts glatte Art, seine berechnenden Blicke und die Selbstverständlichkeit, mit der er sich in Elizas Nähe drängte, widerten ihn an. Ein Impuls stieg in ihm auf – der Drang, einzugreifen, sie von diesem Mann wegzuführen, ihn aus ihrer Nähe zu drängen. Aber er blieb, wo er war. Dies war eine alltägliche Situation, nichts, was Eliza nicht selbst regeln konnte. Und doch... es fiel ihm schwer, sich nicht zu bewegen. Die Art, wie Seyffert sich bewegte, wie er sich als Mittelpunkt des Raumes sah, störte ihn. Doch Eliza ließ sich nichts anmerken. Professionell und höflich – sie war darin geübt, Menschen wie ihn abzuwehren, ohne sie zu verärgern.

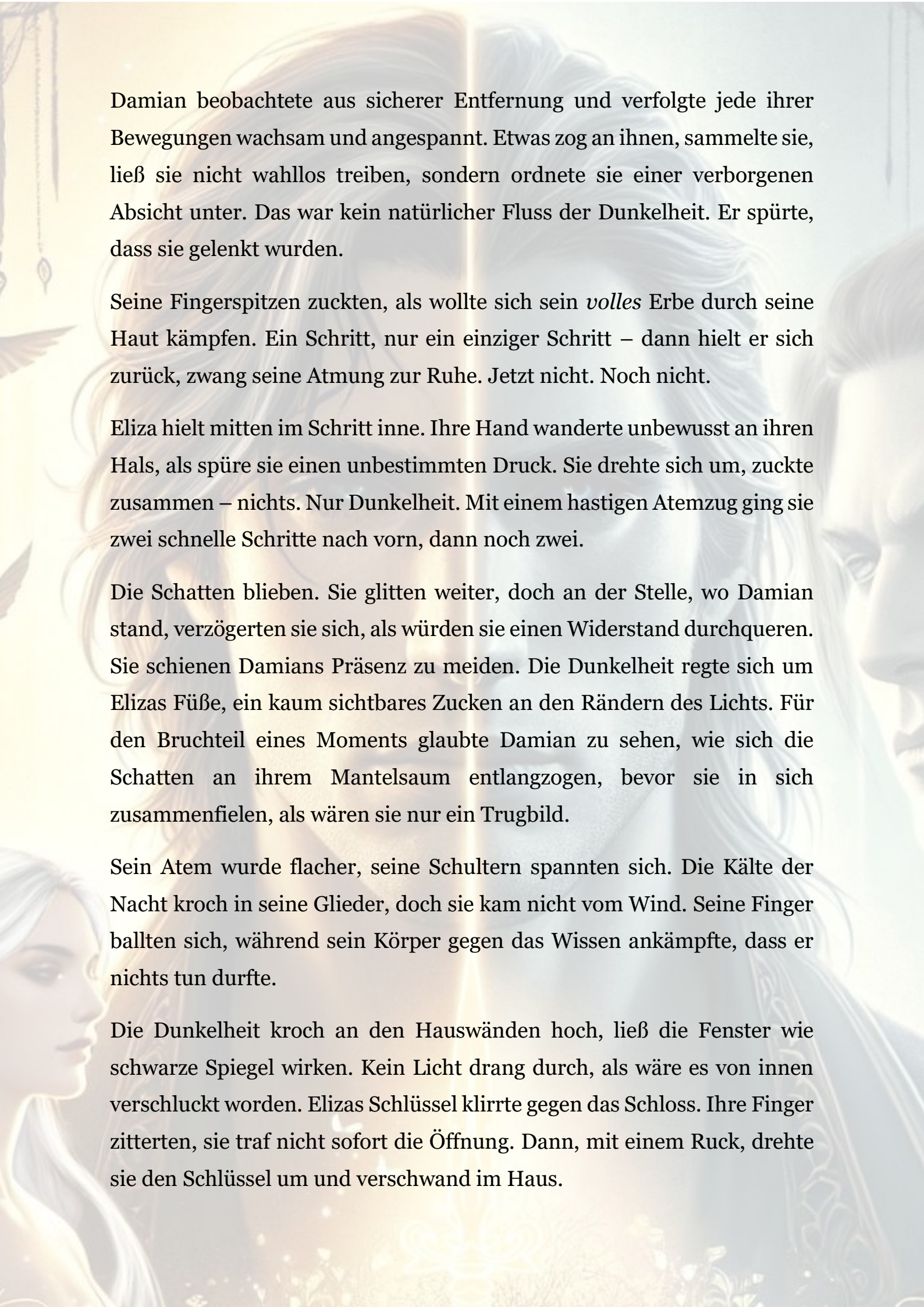
Als Seyffert gegangen war, drehte Eliza die Karte zwischen ihren Fingern. Ihr Blick war vage, wirkte abwesend. Schließlich legte sie sie mit einem leichten Seufzen beiseite und griff nach dem nächsten Strauß, als wäre nichts gewesen. Doch Damian sah, wie ihre Schultern für einen Moment länger angespannt blieben als sonst.

Das Flüstern in den Schatten hörte nicht auf, blieb als leise, aber unaufhörliche Warnung bestehen. Damians Erbe – beide Seiten davon – ließ ihn die subtilen Bewegungen des Verborgenen spüren, doch diese Bedrohung blieb ihm fremd und das beunruhigte ihn.

Er musste herausfinden, was Eliza bedrohte, bevor die Lebensfreude, die sie ausmachte und die er so schätzte, für immer erlosch. Es erschien ihm schwer, nur noch zu beobachten.

03

Die Dunkelheit verdichtete sich, kroch über das Pflaster, als würde sie das Licht verschlucken. Als würde sie leben, geformt durch etwas, das er nicht benennen konnte.



Damian beobachtete aus sicherer Entfernung und verfolgte jede ihrer Bewegungen wachsam und angespannt. Etwas zog an ihnen, sammelte sie, ließ sie nicht wahllos treiben, sondern ordnete sie einer verborgenen Absicht unter. Das war kein natürlicher Fluss der Dunkelheit. Er spürte, dass sie gelenkt wurden.

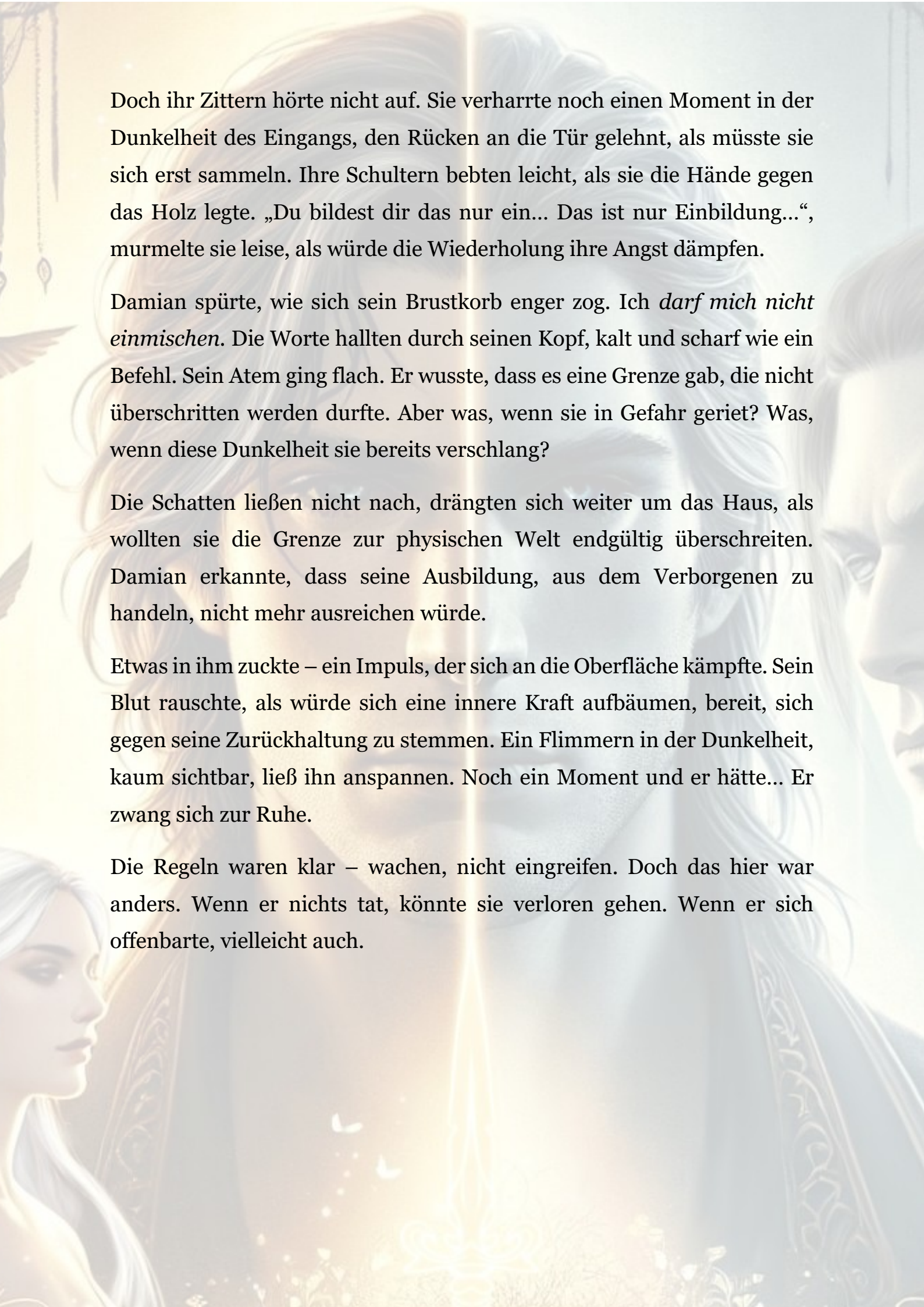
Seine Fingerspitzen zuckten, als wollte sich sein *volles* Erbe durch seine Haut kämpfen. Ein Schritt, nur ein einziger Schritt – dann hielt er sich zurück, zwang seine Atmung zur Ruhe. Jetzt nicht. Noch nicht.

Eliza hielt mitten im Schritt inne. Ihre Hand wanderte unbewusst an ihren Hals, als spüre sie einen unbestimmten Druck. Sie drehte sich um, zuckte zusammen – nichts. Nur Dunkelheit. Mit einem hastigen Atemzug ging sie zwei schnelle Schritte nach vorn, dann noch zwei.

Die Schatten blieben. Sie glitten weiter, doch an der Stelle, wo Damian stand, verzögerten sie sich, als würden sie einen Widerstand durchqueren. Sie schienen Damians Präsenz zu meiden. Die Dunkelheit regte sich um Elizas Füße, ein kaum sichtbares Zucken an den Rändern des Lichts. Für den Bruchteil eines Moments glaubte Damian zu sehen, wie sich die Schatten an ihrem Mantelsaum entlangzogen, bevor sie in sich zusammenfielen, als wären sie nur ein Trugbild.

Sein Atem wurde flacher, seine Schultern spannten sich. Die Kälte der Nacht kroch in seine Glieder, doch sie kam nicht vom Wind. Seine Finger ballten sich, während sein Körper gegen das Wissen ankämpfte, dass er nichts tun durfte.

Die Dunkelheit kroch an den Hauswänden hoch, ließ die Fenster wie schwarze Spiegel wirken. Kein Licht drang durch, als wäre es von innen verschluckt worden. Elizas Schlüssel klirrte gegen das Schloss. Ihre Finger zitterten, sie traf nicht sofort die Öffnung. Dann, mit einem Ruck, drehte sie den Schlüssel um und verschwand im Haus.



Doch ihr Zittern hörte nicht auf. Sie verharrte noch einen Moment in der Dunkelheit des Eingangs, den Rücken an die Tür gelehnt, als müsste sie sich erst sammeln. Ihre Schultern bebten leicht, als sie die Hände gegen das Holz legte. „Du bildest dir das nur ein... Das ist nur Einbildung...“, murmelte sie leise, als würde die Wiederholung ihre Angst dämpfen.

Damian spürte, wie sich sein Brustkorb enger zog. Ich *darf mich nicht einmischen*. Die Worte hallten durch seinen Kopf, kalt und scharf wie ein Befehl. Sein Atem ging flach. Er wusste, dass es eine Grenze gab, die nicht überschritten werden durfte. Aber was, wenn sie in Gefahr geriet? Was, wenn diese Dunkelheit sie bereits verschlang?

Die Schatten ließen nicht nach, drängten sich weiter um das Haus, als wollten sie die Grenze zur physischen Welt endgültig überschreiten. Damian erkannte, dass seine Ausbildung, aus dem Verborgenen zu handeln, nicht mehr ausreichen würde.

Etwas in ihm zuckte – ein Impuls, der sich an die Oberfläche kämpfte. Sein Blut rauschte, als würde sich eine innere Kraft aufbäumen, bereit, sich gegen seine Zurückhaltung zu stemmen. Ein Flimmern in der Dunkelheit, kaum sichtbar, ließ ihn anspannen. Noch ein Moment und er hätte... Er zwang sich zur Ruhe.

Die Regeln waren klar – wachen, nicht eingreifen. Doch das hier war anders. Wenn er nichts tat, könnte sie verloren gehen. Wenn er sich offenbarte, vielleicht auch.